

sondern es ist auch der Gründungsakt der bürgerlichen Gesellschaft, der hier allerdings mit zwei entscheidenden Unterschieden nachgespielt wird: Erstens ist Eigentum nicht mehr der Ursprung der Autonomie, sondern vielmehr die Sittlichkeit bzw. die Familie/Gemeinschaft; zweitens ist der Akt der Autonomie-Gründung kein reiender, universalisierender Vorgang mehr, sondern eher ein Akt der Beschränkung auf die überschaubare Welt vor Ort. Wir haben es hier also mit einer merkwürdigen Inversion zu tun. Die vorgeschlagene Begründung bzw. Reformation gesellschaftlicher Autonomie vollzieht sich am Ende des 20. Jahrhunderts auf dem Rückzug von der Weltgeschichte – eben jener Weltgeschichte, die vor knapp 200 Jahren von eben dieser bürgerlichen Gesellschaft sowohl idealistisch als auch materiell begründet wurde. Genau dies ist der Ort für die politisch-ideologische Rezeption apokalyptischer Szenarien. Ihre Rezeption lebt von provinziellem Denken auf dem Hintergrund konkreten globalen Handelns, das unverstanden und unkritisiert bleibt, da eben nicht einmal der *politische* Ort der Weltmodelle genau bestimmt wird. (Glaubt denn wirklich jemand, daß mit Global 2000 die Wissenschaft dem amerikanischen Staat ein Schnippchen geschlagen hat? Ist es denn so schwer zu begreifen, daß diese Arbeit, wie andere auch, ein Ausschnitt aus äußerst heftigen Auseinandersetzungen um die künftige Orientierung der amerikanischen Wirtschaft und Gesellschaft in der neuen Krise der Weltpolitik darstellt und als solche auch analysiert werden kann; fllt denn gerade sozialkritischen Autoren nicht auf, daß in den Metropolen die Welt schon immer auf den Füßen gestanden hat und daß man dort die »zentralen gesellschaftlichen Dimensionen« nicht denkt, sondern handelnd verwirklicht; sollte man daraus nicht auch schlufolgernd, daß man diesen Modellen nicht einfach eine gesellschaftliche Dimension zudichten kann, sondern daß man die Welt jenseits dieser Modelle neu verstehen lernen muß?) Angesichts der Faktizität der Weltpolitik sollte die Hauptaufgabe derer, die sinnvoll vor Ort arbeiten wollen, gerade darin bestehen, die Weltgeschichte als Geschichte der menschlichen Gesellschaft(en) zurückzugewinnen, statt diese Aufgabe sozialwissenschaftlichen Technikern zu überlassen, die man dann im nachhinein milde kritisiert.

Michael Geyer, Chicago

Hans Fenske (Hrsg.), *Unter Wilhelm II. 1890–1914* (= Quellen zum politischen Denken der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert. Freiherr vom Stein-Gedchtnisausgabe, Bd. VII), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1982, (II) XXXI, 555 S., Ln., 122 DM (für Mitglieder 75 DM).

Der Herausgeber beginnt seine Einleitung (S. 1–20) mit einem Bescheidenheitsgestus, der angesichts der ungeheuren Masse zur Verfügung stehender Quellen, aus der er schöpfen kann, nur zu verständlich ist. Es ist in der Tat unmöglich, »in einem begrenzten Rahmen eine unanfechtbare Auswahl dessen vorzulegen, was für die Entwicklung des politischen Denkens in Deutschland von 1890 bis 1918 wesentlich war und deshalb in einer Dokumentation wie dieser nicht fehlen sollte« (S. 1). Fenskens Ziel ist ein »Lesewerk«, welches das politische Meinungsspektrum »mit repräsentativen Zeugnissen« so belegt, »daß die wichtigsten Sachfragen berührt [werden] und dabei Sprechern aus allen politischen Lagern Gehör« (S. 1) gegeben wird. Das ist ihm gelungen. Abgedruckt werden aus zeitgenössischen und späteren Publikationen Auszüge (z. T. gekürzt), die das Meinungsspektrum vom konservativen Lager über den politischen Katholizismus und den zersplitterten Liberalismus bis zu den Sozialdemokraten und nationalen Minderheiten, die allerdings nur mit wenigen Dokumenten vertreten sind, umfassen. ber die Auswahl läßt sich natürlich trefflich streiten, doch nimmt man die bereits vorliegenden »Lesebücher« zum Kaiserreich als Vergleich, so wird man konstatieren können, daß Fenske die schwierige Aufgabe des Auswählens fair gegenüber allen berücksichtigten politischen Gruppierungen gelöst hat.

Die Aufbereitung der Informationen für den nicht spezialisierten Leser, an den sich die Reihe zumindest auch wendet, ist dagegen m. E. weniger gut gelungen. Bereits die strikt chronologische Anlage, die für die Quellenreihe, in der der Band erscheint, vorgegeben ist, macht die Orientierung nicht leicht. Eine Kombination aus Chronologie und systematischer Gliederung nach einigen zentralen Komplexen, wie sie etwa Gerhard A. Ritter (*Das Deutsche Kaiserreich 1871–1914. Ein historisches Lesebuch*, Göttingen ²1975) vorgenommen hat, ist für ein Lesebuch wohl eher zu empfehlen. Fenske bietet als Orientierungshilfen ein zusätzliches Quellenverzeichnis nach »politischen Lagern« (S. XVI–XVIII) und die Einleitung. Die sparsamen Anmerkungen bringen hingegen wenig Auskünfte. Nützlich wäre es gewesen, bei den einzelnen Quellen auf weiterführende Literatur zu verweisen. Das hätte es dem interessierten, aber nicht über spezielle Kenntnisse verfügenden Leser z. B. ermöglicht, sich andernorts über die Bedeutung des Erfurter Programms zu informieren. Auch eine Zusammenstellung anderer bequem zugänglicher Quellensammlungen wäre hilfreich gewesen. Das oben erwähnte Buch von Gerhard A. Ritter z. B. wird in dem knappen Literaturverzeichnis nicht genannt, auch nicht die verfügbaren Quellensammlungen zur Sozialgeschichte des Kaiserreichs oder von Parteiprogrammen. Verwiesen wird aber auf die detaillierte Quellenkunde von Winfried Baumgart (1977).

Zugangshilfen bietet auch die behutsam wertende Einleitung nur in Grenzen. Der Leser erfährt nämlich über die kontroversen Deutungen, die gerade die Geschichtsschreibung zum Kaiserreich prägen, vom Herausgeber kaum etwas. Die Kontroverse um die Ursachen des Ersten Weltkriegs z. B. wird zwar in den Anmerkungen mit Literaturtiteln hinreichend belegt, doch dem Leser wird nur gesagt, daß Fritz Fischers Deutung »sehr viel weitergehend« (S. 8, Anm. 20) sei als die im Text skizzierte Position einer deutschen Politik des begrenzten Risikos, von der aus »nur noch die Flucht nach vorn möglich schien.« (S. 7). Ähnlich moderat, und damit für den nicht spezialisierten Leser als Stellungnahme im historiographischen Meinungsstreit nicht erkennbar, umreißt der Herausgeber seine Vorstellung von der Machtposition des Reichstages. Entschieden Stellung bezieht er nur einmal: gegen Hans-Ulrich Wehlers Buch »Das deutsche Kaiserreich 1871–1918« (Göttingen 1973 u. ö.). An dieser Stelle (S. 10) fehlt sogar jeder Hinweis auf die wichtigsten kritischen Besprechungen und auf Wehlers Antworten darauf. Auch zur kontroversen Beurteilung der sozialdemokratischen Politik im Weltkrieg erfährt man in der Einleitung nichts. Insofern wird man, ohne die Mühen des Herausgebers um eine faire Auswahl der Quellen gering zu achten, doch sagen müssen: Der Leser wird mit den Quellen allein gelassen, und an die konträren Kaiserreich-Bilder der neueren und älteren Forschung führt ihn die Einleitung nicht heran. Das ist weniger, als auch auf knappem Raum möglich ist.

Dieter Langewiesche, Tübingen

Wolfgang Jäger, *Historische Forschung und politische Kultur in Deutschland. Die Debatte 1914–1980 über den Ausbruch des Ersten Weltkrieges (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 61)*, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1984, 322 S., kart., 68 DM.

Es gibt nur wenige historische Fragen, die die historisch-politische Auseinandersetzung in Deutschland jahrzehntelang so geprägt haben wie die Frage nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Wolfgang Jäger zeichnet erstmals die Debatte der Historiker (auch der nicht-professionellen Historiker und Sozialwissenschaftler) von ihren Anfängen bis in die Gegenwart im Zusammenhang nach. Um ihre Beziehung zu den jeweiligen politisch-kulturellen Klimata aufzudecken, richtet er sein Interesse auf die »politischen Perspektiven und gesellschaftlichen Orientierungen«, unter denen die Historiker den Kriegsausbruch beurteilen. Entsprechend versteht er seine Arbeit nicht nur als Beitrag zur Geschichte der Geschichts-